

ANNA

Polin, 32, Steuerberaterin, lebt in Warschau in einer Partnerschaft

Ich bin Anna, komme aus der Nähe von Danzig. Meine Familie ist katholisch. So wurde ich auch erzogen. Der Glaube bedeutet mir viel. Er ist ein Teil von mir. Wenn ich eine Kirche betrete, meine Hand in die Weihwasserschale tauche und mich bekreuzige, dann ahne ich: Hier ist eine Welt abseits von meinen alltäglichen Ängsten und Sorgen. Dieser Zauber katholischer Kirchen berührt mich bis heute.

Ich habe eine ältere Schwester, Magdalena. Sie war mir früher sehr wichtig. Heute verbindet uns nicht mehr viel. Trotzdem bin ich stolz auf sie. Magdalena ist eine Powerfrau. Sie schafft es, Karriere und Familie zu verbinden. Mein Papa war schon zu kommunistischen Zeiten Bauunternehmer. Nach der Wende war er viele Jahre in der Bauernpartei aktiv. Heute ist er Rentner und verbringt seine Zeit am liebsten auf der Datsche bei seinen Bienen. Meine Mutter ist Chemielaborantin und arbeitet noch. Sie ist sehr aktiv, engagiert sich ehrenamtlich in ihrer Gemeinde und ist Vorsitzende im Ruderverein. Sehr sportlich. Das habe ich von ihr geerbt, aber leider nicht ihre Durchsetzungsfähigkeit. Meine Familie war ein heiliges Nest für mich. Heute lebe ich mit meiner Freundin in Warschau und bin Steuerberaterin in einer Kanzlei. Meine Freundin ist meine Lebensgefährtin.

BREDA

Rumäne/Ungar, 34, Koch, lebt in Budapest ohne Partnerschaft

Mein Name bedeutet »Geliebter der Nacht«. Ich liebe meinen Namen und verdanke ihn meiner Mutter. Ich bin in einem kleinen rumänischen Dorf geboren, als vorletztes von vierzehn Kindern. Schon als Kind habe ich gewusst, dass ich den Prinzen küssen möchte und nicht die Prinzessin. Meine Orientierung habe ich wirklich früh gespürt, und sie hat mich einen weiten Weg gehen lassen. Aus dem kleinen Dorf meiner Kindheit, das aus drei Straßen bestand, hinaus in die weite Welt, in die Metropolen Europas.

Wir waren drei Nachzügler, mein Bruder Lukas, meine jüngere Schwester Vanessa und ich. Unsere Eltern haben sich nicht groß um uns gekümmert. Wir wuchsen auf »wie das Gemüse im Garten« – es wird schon werden.

Als ich acht war, zogen wir von Rumänien ins benachbarte Ungarn, nach Sárospatak. Das war ein tiefer Einschnitt für mich. Meine Schwester Vanessa behauptet, dass wir drei Nachzügler alle vom Dorfkaufmann sind. Und dass wir umgezogen sind, weil das Dreieck aus Vater, Mutter und Kaufmann auseinanderzufliegen drohte. An dem Tag, als wir weggezogen sind, saßen meine Schwester, mein Bruder und ich oben auf den Umzugskisten, die auf der Straße aufgestapelt waren. Unser Vater radelte pfeifend davon, um das Fuhrwerk zu organisieren. Unsere Mutter stand schimpfend am Fuße der Kisten, im Streit mit dem Dorfkaufmann. Meine Schwester Vanessa hatte so viel Angst, dass sie einpinkelte.

ASENKA

Lettin, 46, geschieden, Businessfrau, lebt in Riga in fester Partnerschaft

Mein Name ist Asenka Ljubova Garjajev. Als ich 1970 geboren wurde, gehörte Lettland noch zur Sowjetunion. Waren wir eigentlich Sowjetrussen oder Letten? So recht wussten wir das wohl selber nicht. Damals wurde so getan, als sei beides dasselbe. Man konnte sich glücklich schätzen, wenn ein Teil der Familie aus Russland kam; denn so gehörte man zu denen, die das Sagen hatten. So redeten die Leute.

Wir hatten wenig Geld. Mein Vater diente in der Sowjetarmee. Nach meiner Geburt gab mich meine Mutter zu ihren Eltern. Das machten viele Mütter damals. Sie musste arbeiten, damit das Geld reichte. Außerdem war ich ihr als Mädchen wohl nicht so wichtig. Mädchen sollten sauber sein und für die Hausarbeit taugen. Eigentlich habe ich sie nie richtig als meine Mutter gesehen. Meine Großmutter war mir näher.

Bei meinem jüngeren Bruder war das anders. Meine Eltern vergötterten ihn. Mein Vater mochte mich zwar, aber ich bekam ihn kaum zu Gesicht. Wenn er da war, gab es oft Streit. Da flogen schon mal Teller oder Tassen durchs Zimmer. Außerdem floss bei Papa der Wodka in Strömen. Wenn er trank, war er mir unheimlich.

Zu meinen Aufgaben gehörte es, mich um meinen kleinen Bruder zu kümmern. Wenn ich konnte, tauchte ich ab. Neben unserem Haus gab es einen Hühnerstall, der nicht mehr benutzt wurde. Dort hatte ich mir aus Decken und Büchern ein eigenes Reich geschaffen. Solange es noch nicht richtig kalt war, konnte ich mich dort verstecken und stundenlang schmökern. In dieser Welt fühlte ich mich sicher.

ANDRÉ/ANDREA

Lette, 68, Garderobiere am Nationaltheater, lebt in Riga in einer Partnerschaft

Meinen Familiennamen möchte ich nicht nennen. Mein Vorname ist Andrea, im Pass steht die männliche Variante André.

Ich muss mich für meine unpassende Kleidung entschuldigen. Die Maurer sind im Haus. Durch jede Ritze kriecht der Staub. Normalerweise sehe ich schmucker aus. Schmuck ist das einzige deutsche Wort, das ich noch weiß. Sprachbegabt war ich nie. Meine Großmutter, also meine Omi, schon.

Sie hat den Einmarsch der Deutschen in Riga und die Kriegsjahre miterlebt. Die Liebe zur Musik und zu alten deutschen Schlägern habe ich von ihr. »Kann denn Liebe Sünde sein?« Omi konnte sie alle! Ich singe sie bis heute, auch wenn ich die Worte nicht verstehe.

Wenn wir alleine waren, sang Omi sie heimlich. In den 1950ern, als die Sowjets uns einkassierten ... war es natürlich verboten, deutsche Schlager zu singen. Alles Deutsche war tabu. Wir Letten haben unter beiden Besatzern sehr gelitten. Trotzdem hat meine Omi nicht ein böses Wort über die Deutschen gesagt. Nie! Das muss man sich mal vorstellen. Die Deutschen beschlagnahmten das Haus, in dem sie mit ihren Eltern lebt. Sie müssen in die Vorstadt von Riga ziehen, aber meine Omi hat keinen Groll! Ihre Tochter, also meine Adoptivmutter, war da ganz anders. Sie sprach selten über die Deutschen und die Kriegsjahre – und wenn ... sie war ein hübsches Mädchen und muss viel Schlimmes erlebt haben.

Solange die Sowjets hier waren, sprach darüber niemand offen. Jetzt sind sie weg, doch die Alten schweigen weiter. Die Angst steckt vielen tief in den Knochen. Die meisten jungen Letten schauen heute nur nach vorne. Und wenn sie eine gute Ausbildung haben, gehen sie weg. Verstehen kann ich das. Bei mir liegt die Sache anders.

ESZTER

US-Amerikanerin mit ungarischen Eltern, 38, Projektmanagerin, lebt in Budapest, plant ihre Rückkehr in die USA

Ich komme aus Kalifornien und bin auf dem Land in einer katholischen, ungarisch-irischen Gemeinschaft aufgewachsen. Das war Hardcore. Diese Mischung aus strenger Religiosität und konservativer Tradition empfand ich als engen, kleinkarierten Kosmos. Es war fast unmöglich, auszubrechen. Alles, was anders ... fremd war, hatte in dieser Gemeinschaft keinen Platz. Ich habe dort nie hineingepasst.

Meine Eltern hatten ein Pelzgeschäft. Heute leben sie als Rentner wieder in Budapest, nur ein paar Straßen von mir entfernt. Amerika ist nie ihre Heimat geworden. Beide sind konservative, katholische Ungarn. Noch vor dem Aufstand 1956 sind sie ausgewandert. Damals kannten sich meine Eltern noch nicht. Meine Mutter war 16, als ihre Familie in die USA ging. Sie kam aus schwierigen Verhältnissen und wurde nach den alten ungarischen Erziehungsprinzipien erzogen. Es war in den Familien normal, dass man Kinder nicht besonders beachtete. Erst recht, wenn sie Mädchen waren. Meine Mum sagt heute noch: »Ich wollte überleben und für ein besseres Leben kämpfen.« Diesen Kampfgeist habe ich von ihr geerbt – leider auch ihre Melancholie.

Mein Dad war 17, als er nach Amerika kam. Man könnte ihn mit den heutigen jungen Flüchtlingen vergleichen, die voller Hoffnung in ein fremdes Land kommen. Er erzählt nur wenig über die ersten Jahre seiner Emigration. Beide meiden dieses Thema bis heute. Dad ist ein Abenteurer und Rebell. Mum behauptet, das kommt von seinem rumänischen Blut. Er braucht die Freiheit und liebt das Risiko. Sein innerer Kompass ist ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Mein Freiheitsbedürfnis und meine Sehnsucht nach Gerechtigkeit habe ich von ihm.

Beide waren noch sehr jung und erst kurze Zeit in Amerika, als sie sich in Kalifornien kennenlernten. Mum war 17 Jahre alt – und weil sie schwanger wurde, mussten meine Eltern heiraten. Doch ich fühle heute noch, dass sie Seelenverwandte sind. Sie sind jetzt 46 Jahre verheiratet. Manchmal erlebe ich die beiden, als hätten sie sich gerade kennengelernt.